

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 49

Illustration: [s.n.]
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fallen, sondern das Augenmerk auf die Eignung als eidgenössische Parlamentarier zu richten. Angestrengtes Stirnrunzeln. «Diesem alten Mannli gebe ich die Stimme, das gefällt mir.» Also schön Nummer und Name hingeschrieben. Wen sonst noch? Niemand anders fand Gnade vor Lilos Augen. Der nächste Kandidatenbogen wurde hervorgezogen. «Hier nehme ich den ersten und den letzten, und noch den mit dem Schnauz.» «Einmal oder zweimal?» «Einmal genügt, ich brauche vielleicht den Platz noch.» Nächstes Couvert. «Von denen will ich eine Frau. Aber nicht die dicke, die andere mit der schönen Halskette.» Nun wurde meine Partei begutachtet. «Den da habe ich schon bei Ihnen gesehen. Wir können ihn meinetwegen zweimal nehmen.» Umschlag für Umschlag wurde von den fachkundigen Händen aufgemacht, die Spreu vom Weizen geschieden. Gegen Ende der Transaktion gab es sogar Listen, auf denen Lilo drei bis vier Taugliche fand.

Als die Bilderschau beendet war, hatten sich erst die ersten 15 von den 31 zur Verfügung stehenden Linien gefüllt. Aber Lilo war jetzt ermüdet und überliess den Rest der Sintflut. Ich versuchte ihr klarzumachen, dass ohne Listenbezeichnung mit den leeren Zeilen keinem Menschen genützt sei. Lilo: «Was schreiben denn Sie obendrüber?» Wahrheitsgemäss, aber mit der nötigen Objektivität in der Stimme, antwortete ich: «Liste X.» (Natürlich heisst meine Partei nicht X; aber es liegt mir ferne, Schleichwerbung zu treiben. Besonders, da ohnehin die Wahlen jetzt vorbei sind.) Mir zuliebe, weil ich ihr so nett geholfen habe, kam Liste X zu 16 Zusatzstimmen.

Seither rollt ein kleinmütiger, undemokratischer Gedanke in meinem Haupt herum: Jeder Autofahrer, der die Strassen mit seinem Vehikel befahren will, muss zuerst den Führerschein erwerben. Warum wird nicht eine «Fahrprüfung» für einen tauglichen Stimmbürger verlangt? Das wäre erst noch Arbeitsbeschaffung zum Wohle des Staates. Ruth

Rezepte für Frau Harzenmoser

(Zu «Auch ein Fortschritt», Nebi Nr. 44)

Liebes Theresli, falls Du die Frau Harzenmoser nächstens wieder einmal antreffen solltest, so mache ihr doch bitte den Vorschlag, bei meiner Freundin oder bei mir hereinzuschauen; wir beide haben nämlich unsere Chromstahlprobleme jede auf ihre Weise gelöst und sind gerne bereit, Frau Harzenmoser mit unserem Rat von ihrer Müdigkeit befreien zu helfen.

Meine Freundin Gertrud führt einen super-sauberen Haushalt, wozu neben Fussböden, von denen

man essen könnte, natürlich auch eine blitzblanke Chromstahlkombination gehört. Ihr Rezept ist ganz einfach, muss es ja sein, da sie nebst Ehemann, Kind und zwei Hunden noch teilweise berufstätig ist. Sie putzt, poliert und schmiert ihren Chromstahl nach dem Morgenessen und der anschliessenden Mittagstisch-Vorbereitung auf Hochglanz. Mittags kocht sie dann ohne Spritzer und Flecken (wie, weiss ich bis heute nicht, aber sie wird es uns bestimmt verraten), und von diesem Zeitpunkt an ist die ganze Chromstahlgegend tabu für jedermann. Hände werden nur noch im Badezimmer gewaschen und Wasser zu andern Zwecken scheint später niemand mehr zu benötigen. Keiner ist bis jetzt verdurstet, meine Freundin wirkt ausgeruht und gesund; und nur mich frisst jedesmal fast der Neid, wenn ich bei ihr bin und das Geglitzter der Hahnen und Abstellflächen in meine Augen sticht. – Denn in meinem Haushalt ist davon nicht viel zu merken. Meine disziplinslose Familie lässt sich weder durch ein gutes Vorbild noch durch Aufforderungen meinerseits dazu bringen, den Chromstahl in der Küche zu schonen. «Wozu hat man das denn, wenn nicht zum Gebrauch», heisst es, und munter plätschern alle wei-

ter. Joghurtbecher mit Malfarbe werden ausgespült, Rübli aus dem Garten müssen dort gewaschen werden, und Hundenäpfe bedürfen hie und da mitten im Nachmittag einer Reinigung. Und genauso sieht mein Chromstahl auch aus; er ist matt, hat Tropfen und Spritzer und leider, leider sogar einige Kratzer. Einmal wöchentlich versuche auch ich, ihm ein einigermaßen ansehnliches Aeusseres zu geben, aber für mehr fehlt mir die Zeit und die Lust – und ich fühle mich ganz wohl dabei.

Ich glaube, wenn die Frau Harzenmoser eines dieser beiden Rezepte befolgen würde, wird sich ihr Gesundheitszustand bestimmt bald bessern, glaubst Du nicht auch? Leni

Und sah mich nicht an

Zugegeben, ich war schon als junges Mädchen keine eifrige Kirchenbesucherin, weil ich am Sonntagmorgen einfach immer etwas Dringendes zu erledigen hatte, zum Beispiel Schwäne füttern oder nachsehen, ob die ersten Schneeglöcklein oder Schlüsselblumen schon blühten. Nun bin ich seit einem Jahr im Altersheim und habe mich leider noch nicht gebessert. Wenn mich eine Nachbarin

fragt, ob ich mit in die Kirche komme, gehe ich zwar ab und zu mit; aber manchmal kann ich einfach nicht, weil eines meiner Lieblingstiere im Zoo ein Junges bekommen hat, das ich unbedingt sehen muss, oder weil im Botanischen Garten eine besonders schöne Blume aufgeblüht ist.

Aber am letzten Wahlsonntag hätte ich nun endlich einmal ein hieb- und stichfestes Alibi gehabt für meine Absenz in der Kirche. Ich war nämlich wieder einmal zur Mitarbeit im Wahllokal aufgebeten worden, und zwar für den Sonntagvormittagsdienst. Und als ich da so hinter meiner Ständerurne sass und aufpasste, dass nur blaue Zettel eingelegt wurden und nicht mehr als drei, erschien auch unser Pfarrer. «Ha, jetzt sieht er ja, warum ich heute nicht in die Kirche kommen konnte», dachte ich. Aber während der Herr Pfarrer meinen Kollegen bei der Nationalratsurne freundlich begrüsst, sah er mich überhaupt nicht an, trotz meiner fünfundzwanzigfränkigen Frisur und meines animierenden Lächelns.

Nun kann der Herr Pfarrer aber lange warten, bis er mich wieder einmal – so gut frisiert sieht wie am Wahlsonntag. Idali

Kindergärtner – warum nicht?

Liebes Bethli, die Berner Regierung hat den Wunsch eines jungen Neuenburgers, im Seminar Delsberg den Beruf eines Kindergärtner zu erlernen, abgelehnt. Das haben nun viele – Männer und Frauen – mit Kopfschütteln oder gar mit heftiger Kritik zur Kenntnis genommen. Du schreibst dazu im Nebenspalter Nr. 42: «In der Begründung stehen seltsame Sachen.» Wahrhaftig, das stimmt. Und allen Deinen Argumenten für eine Zulassung des jungen Mannes zum Seminar möchte ich beipflichten.

Trotzdem finde ich den Beschluss der Berner Regierung richtig. Ich war selbst nahezu zehn Jahre als Kindergärtnerin tätig, mit viel Freude notabene, und ich kenne viele Kindergärtnerinnen, die im Beruf stehen und der Pensionierung entgegensehen. Ich kenne jedoch nur ganz wenige, die wirklich gerne jahrein, jahraus diesen Beruf ausüben, wenige, die nicht schon bald an ihrer Déformation professionelle zu erkennen sind. Immer nur Kinder der gleichen Stufe um sich zu haben, das färbt bald auf den eigenen Umgangston ab und kann auf die Dauer nicht befriedigen. Nicht viele sind so vielseitig interessiert und begabt, dass sie die Freizeit und die Ferien zum Kennenlernen wirklich anderer Lebens- und Wissensgebiete nutzen. Und die Grundlagen für eine nachträgliche Um- bildung, für den Sprung in einen anderen Beruf, sind nicht sehr breit. Viele Kindergärtnerinnen

